

Impulse aus der Feier der Kar- und Ostertage: „Der Befreier ist vom Tod auferstanden und ruft uns nun alle zur Auferstehung auf Erden“

Palmsonntag: Jesus, der Messias Gottes kommt auf dem Rücken einer Eselin

Lesung aus dem Buch des Propheten Sacharja:
Der kommende Friedenskönig - für Israel und für alle Völker

Juble laut, Tochter Zion! / Jauchze, Tochter Jerusalem!
Siehe, dein König kommt zu dir.
Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil,
demütig ist er und reitet auf einem Esel,
ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin.

Ausmerzen werde ich die Streitwagen aus Efraim
und die Schlachtrosse aus Jerusalem,
vernichtet wird der Kriegsbogen.

Der kommende Bote Gottes wird den Nationen Frieden verkünden;
und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer
und vom Strom bis an die Enden der Erde.

Befreiung und Heilszeit für Israel

Um meines Bundes willen mit dir werde ich
deine Gefangenen befreien, sie kehren zurück voll Hoffnung.
Der HERR der Heerscharen wird sie beschirmen.

Der HERR, ihr Gott, wird sie an jenem Tag retten:
sein Volk wie ein Hirt die Schafe;
ja, wie Diademsteine, werden sie sein, die funkeln über seinem Erdreich.

Ja, wie groß ist sein Glück und wie herrlich seine Schönheit!
Korn gibt den jungen Männern Kraft und Most den jungen Frauen.

>> Viele Menschen, die zum Fest gekommen waren, hörten, Jesus komme nach Jerusalem. Da nahmen sie Palmzweige, um ihn zu empfangen und riefen: Hosanna, gepriesen, der kommt im Namen des Herrn, der König Israels! Jesus fand einen jungen Esel und setzte sich darauf, wie geschrieben steht: „Fürchte dich nicht Tochter Zion; siehe, dein König kommt und sitzt auf dem Fohlen einer Eselin.“ << (Joh 12, 12-15)
Bei einer Einkehr in der Kapelle des Klinikums Neumarkt – da bin ich allwöchentlich zur Blutbildkontrolle – hab ich die aktuelle Ausgabe des JesuitenMagazins entdeckt – der Titel: „Tierisch unterwegs – Tiere sind Katalysatoren der Erfahrung: sie bewegen, bereichern und belehren uns.“ Nach dem Zeugnis aller Evangelisten spielt beim Einzug Jesu in die hl. Stadt ein Grautier im wahrsten Sinn des Wortes eine „tragende Rolle“. Auf dem Rücken eines Esels, dieses Tiers der kleinen Leute, kommt Jesus auf dem letzten Stück des Pilgerwegs über den Ölberg hinunter ins Kidron-Tal und hinauf auf den Tempelberg geritten. So wollen ich heute Abend dem Wesen und der Geschichte dieses graufelligen Geschöpfes ein wenig nachspüren und dem, was es uns durch sein Dasein zu sagen hat und uns lehren kann.

Da wird uns z.B. im Buch Numeri die Geschichte des Propheten Bileam geschildert. Auf Kommando des feindlichen Königs Balak soll er gegen die Israeliten, die durch dessen Gebiet ins Gelobte Land hindurch-ziehen wollen, einen Fluch, böse Worte aussprechen. So sattelt Bileam seine Eselin und macht sich auf den Weg. Doch Gott sendet einen Engel des Heiles, der sich dem Unheilspropheten in den Weg stellt. Eigenartig, das Tier erkennt die Gegenwart des Gottesboten und ist nicht mehr zu „bewegen“, weshalb Bileam



auf die Eselin einschlägt, um sie zum Weitergehen zu zwingen. Bis sich auch ihm der Engel offenbart und ihm Gottes Einspruch gegen das Verfluchen und Verwünschen übermittelt. Ich wundere mich: Die Eselin kann etwas sehen, wofür ihr Besitzer und Herr, Bileam, gar keine Augen hat. Sie nimmt den Engel Gottes wahr, der sich in den Weg stellt, um die bösen Worte aufzuhalten, die Bileam gegen die Israeliten schleudern, ausrufen will und stellt sich „stur“. Das bekommt ihr schlecht; sie kriegt Hiebe. Aber lässt sich das nicht einfach gefallen, sie rührt sich. Sie kann – in dieser Erzählung – sogar aussprechen, was in ihr vorgeht. Solch eine Geschichte nennen wir eine Fabel. Tiere äußern sich. Kennst du das auch? Ich meine jetzt nicht einen Papagei, einen Ara, dem du einige Laute anlernen kannst. Ich denke an Blindenhunde, an Lawinensuchhunde, die so ein feines Gespür haben, dass sie merken: Da geht's lang, da ist wer, da müssen wir gut aufpassen! Oder in Trauergesprächen höre ich, dass Haustiere, Katzen z. B. genau wissen: Ein vertrauter Mensch ist gestorben, du kannst es an ihrem Verhalten ablesen. Oder dass Tiere uns ihre Zuneigung und Nähe spüren lassen – und so Menschen herausholen aus ihrer Unruhe und Einsamkeit. Nicht nur den Menschen gilt der Segen Gottes, sondern allem was lebt. So haben wir schon öfters eingeladen zu einer Andacht mit Tieren. Das erste Kapitel der Bibel ganz vorn, das Schöpfungsgeschehen in Genesis 1, spricht davon, dass Gott Menschen und Tiere gemeinsam an einem Tag erschaffen hat – ein tiefes Bild für die Einheit und Aufeinander-Bezogenheit alles Lebendigen.



Die Eselin, der Esel: sage und schreibe 152 mal kommt die Tierart in der Bibel vor, bereits in den ältesten Texten. Kein Wunder, sogar die großen Pyramiden in Ägypten wurden mit dem Einsatz dieser grauen Langhohren errichtet. Und noch viel länger ist die Geschichte: Der Esel ist seit 7000 Jahren ein treuer Begleiter für uns Menschen, ein Last- und Tragetier, ein Helfer bei Feld- und Erntearbeiten. - Auch Jesus wurde sein Leben lang von Eseln begleitet. Schon bei seiner Geburt in Betlehem: Wenn du daheim die Krippe anschaust oder mit aufbauen darfst zu Weihnachten, ist der Esel unentbehrlich, zusammen mit seinem Freund und Nachbarn,

dem Ochsen. Das ist ganz natürlich, denn an dem Ort, wo Jesus zur Welt kam lebten Menschen mit dem Beruf ‚Hirtin/ Hirte‘. Und da gehören Tiere mit dazu, ganz klar, die Schafe, die Ziegen, im Orient auch Kamele und Dromedare. Warum die beiden in nächster Nähe des Jesuskindes stehn bzw. liegen hängt auch an einem Bibelvers, der ausdrückt: Gottes Volk ist oft wie taub, das heißt wir Menschen schalten bei Gottes Botschaft manchmal auf Durchzug, ganz anders die Tiere, wortwörtlich steht es so im Buch Jesaja: „Der Ochse, der kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe dessen, zu dem er gehört.“ – Also: Alles, was lebt, sind Geschöpfe des einen Vaters im Himmel, sind füreinander Schwestern und Brüder, wir alle: „Angehörige von Jesus“ - eine schöne Verwandtschaft; schau dich ruhig hier um!

Auch nach der Geburt auf den Feldern von Betlehem tut ein Esel hilfreichen Dienst: für den neugeborenen Jesus und seine Eltern – so die Überlieferung - wird es ganz schwer. Der Herrscher damals in Israel als Vasall des römischen Kaisers, namens Herodes, ist ein gewalttätiger Mensch, der über Leichen geht, um seinen Posten und seinen Reichtum und Luxus zu verteidigen... ‚Ein Königskind ist geboren‘, so wird ihm berichtet – da beschließt er in seinem Zorn, allen Kindern Böses anzutun. Josef hört davon – er nimmt gleich in der nächsten Nacht seine Frau Maria und Jesus, das Kind, setzt sie auf einen Esel – und macht sich auf und davon, um Leben zu bergen – wir kennen Bilder mit der Darstellung dieser „Flucht nach Ägypten“. Jesus und seine Leute werden Asylbewerber.



Gottseidank gab es damals dort keine Zäune mit Stacheldraht, keine bewaffnete Abwehrtruppe Frontex, die Grenzen sind offen – die Drei sind gerettet und finden Unterschlupf, bis das Unheil vorüber-zieht... Der Transporter auf bedrohter Route: wieder ein Esel. - Der ist nicht „dumm“ wie wir manchmal sagen – im Gegenteil – er hat eine sensible Nase, ist dienstbereit und ausdauernd. Esel sind Tag und Nacht aktiv, sie schlafen stehend. Und -oft- nur drei Stunden – und das noch mit Unterbrechungen (nicht zur Nachahmung empfohlen!!). Und wenn der Esel mitten auf der Fluchtroute anhält und starr stehen bleibt, dann ist er nicht störrisch, bockig und faul, sondern er spürt etwas Außergewöhnliches, er wittert eine Gefahr und „sagt“ so den Menschen (die noch gar nichts ahnen – siehe Bileam!): Aufgepasst bitte! Schön vorsichtig weiter...

Die Geschichte, in der ein Esel mit Jesus zusammen die „Hauptperson“ ist – beim Einzug in Jerusalem begleitet uns am Sonntag Palmarum. Dazu drei Hinweise: * Auch wenn wir betonen, Jesus kommt nicht hoch zu Ross, auf dem stolzen Pferd – dann stimmt das nicht ganz – denn der Esel ist biologisch auch ein Mitglied der Pferde-Familie, das kleinste halt, mit etwas zu kurzen Beinen und geduldigem Gemüt. * Übrigens: Wie Jesus sind schon zwei seiner Vorfahren auf einem Esel in Jerusalem als Hirten und Herrscher eingezogen, tausend Jahre vor ihm: David und danach dessen Sohn Salomo. * Und: **Auf dem Rücken des Esels kreuzen sich zwei dunkle Fell-Linien.** Zum Dank für seinen Trage-Dienst soll Jesus ihn mit diesem sichtbaren „Kreuz-Zeichen“ gesegnet haben...

Wer diesen Jesus verehrt, wer ihm nachfolgt: Der lässt sich mit ein auf diesen etwas verrückten Weg der Ohnmacht und Augenhöhe, nicht von oben herab, a bissl „gnädig tun“.... Wenn ich –wie Jesus von Gott her- innere Größe habe, dann kann ich mich klein machen. Ich muss mich dann nicht auf ein hohes Ross setzen. Ich kann herabsteigen von manchem Hochmut, von künstlichem Getue, von Machtgehab. Ich kann mich –bildlich gesprochen- auf einen Esel setzen oder mich selbst ‚zum Esel machen‘. So, wie es der Gottessohn Jesus damals getan hat, am Palmsonntag und dann in seiner Hingabe für uns: „Komm o mein Heiland Jesu Christ – mein's Herzens Tür dir offen ist...

Gedanken von Papst Leo zu Palmarum und zu den Kartagen:

Jesus geht den Weg des Kreuzes und wir gehen hinter ihm und folgen seinen Schritten. Mit ihm auf dem Weg betrachten wir sein Leiden für die Menschheit, sein gebrochenes Herz, sein Leben, das zur Liebesgabe wird.

Blicken wir auf Jesus, der sich als König des Friedens zeigt, während um ihn herum der Krieg vorbereitet wird. Auf ihn, der in seiner Sanftmut ruht, während sich die anderen in Gewalt ereifern; auf ihn, der sein Leben liebevoll für die Menschheit hingibt, während andere zu Schwertern und Stöcken greifen; auf ihn, der das Licht der Welt ist, während die Finsternis sich über der Erde ausbreitet; auf ihn, der gekommen ist, Leben zu bringen, während er nach Plan zum Tode verurteilt wird.

Als König des Friedens möchte Jesus die Welt zur Versöhnung in die Umarmung des Vaters führen und jede Mauer niederreißen, die uns von Gott und unseren Mitmenschen trennt, denn »er ist unser Friede« (Eph 2,14). Als König des Friedens zieht er auf einem Esel, nicht auf einem Pferd, in Jerusalem ein und erfüllt damit die alte Prophezeiung, die zum Jubel über die Ankunft des Messias aufgerufen hatte: »Siehe, dein König kommt zu dir.

Gerecht ist er und Rettung wurde ihm zuteil, demütig ist er und reitet auf einem Esel, ja, auf einem Esel, dem Jungen einer Eselin. Ausmerzenwerde ich die Streitwagen aus Efraim und die Rosse aus Jerusalem, ausgemerzt wird der Kriegsbogen. Er wird den Nationen Frieden verkünden« (Sach 9,9f)



Als König des Friedens gebietet er einem seiner Jünger sofort Einhalt, als dieser das Schwert zieht, um ihn zu verteidigen, und den Diener des Hohepriesters schlägt: »Steck dein Schwert in die Scheide; denn alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen« (Mt 26,52).

Als König des Friedens, der unsere Leiden auf sich nahm und für unsere Sünden durchbohrt wurde, tat er »seinen Mund nicht auf. Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt« (Jes 53,7). Er hat sich nicht bewaffnet, er hat sich nicht verteidigt, er hat keinen Krieg geführt. Er hat das sanfte Antlitz Gottes offenbart, der Gewalt stets ablehnt. Und statt sich selbst zu retten, hat er sich ans Kreuz nageln lassen, um all die Kreuze auf sich zu nehmen, die jemals irgendwo in der Geschichte der Menschheit aufgerichtet wurden.



Brüder, Schwestern, das ist unser Gott: Jesus, der König des Friedens. Ein Gott, der den Krieg ablehnt, den niemand dazu benutzen kann, um Krieg zu rechtfertigen, der das Gebet derer, die Krieg führen, nicht erhört und es mit den Worten zurückweist: »Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht. Eure Hände sind voller Blut« (Jes 1,15). Wenn wir auf ihn blicken, der für uns gekreuzigt wurde, sehen wir die Kreuze der Menschheit. In seinen Wunden sehen wir die Wunden so vieler Frauen und Männer von

heute. In seinem letzten Schrei zum Vater hören wir das Weinen derer, die niedergeschlagen sind, derer, die hoffnungslos sind, derer, die krank sind, derer, die einsam sind.

Und vor allem hören wir das schmerz erfüllte Stöhnen all derer, die gewalttätig unterdrückt werden, und aller Opfer des Krieges.

Christus, der König des Friedens, ruft noch immer laut von seinem Kreuz herab: Gott ist Liebe! Habt Erbarmen! Legt die Waffen nieder, denkt daran, dass ihr Brüder und Schwestern seid!

Mit den Worten des Dieners Gottes, Bischof Tonino Bello, möchte ich dieses Rufen der allerseeligsten Jungfrau Maria anvertrauen, die unter dem Kreuz ihres Sohnes steht und auch zu Füßen der Kreuze von heute weint:

»Heilige Maria, Frau des dritten Tages, schenk uns die Gewissheit, dass der Tod trotz allem keine Macht mehr über uns haben wird. Dass die Tage des ungerechten Treibens der Völker gezählt sind. Dass der Feuerschein der Kriege verlischt. Dass die Leiden der Armen an ein Ende gelangen. [...] Und dass endlich die Tränen aller Opfer von Gewalt und Leid getrocknet werden, wie der Reif von der Frühlingssonne« (*Maria, donna dei nostri giorni*).



Gründonnerstag: Fußwaschung konkret

Für uns als Menschen, die wir mit dem Gang durchs Kirchenjahr vertraut sind und aus den Gaben des Glaubens zu leben suchen, ist der Gründonnerstag jetzt zu vorgerückter Stunde verbunden mit dem ‚letzten Abendmahl‘, wie wir sagen, das Jesus mit seinen Freunden, den Aposteln, gefeiert hat: Abendmahlsamt nennen wir deshalb diesen Gottesdienst. Und mit einem altehrwürdigen Wort sprechen wir von der „Einsetzung des Allerheiligsten Altarsakramentes“: Eucharistie, heilige Kommunion, Leib und Blut Christi, wir haben viele Namen für dieses starke Zeichen des Glaubens. Da fällt es schon auf, dass der Evangelist Johannes, der an vielen anderen Stellen so tief und innig über dieses Vermächtnis Jesu spricht, wie zum Beispiel: „Ich bin das wahre Brot, das vom Himmel herab gekommen ist; wer sich davon nährt wird ewig leben“, dass er, der Lieblingsjünger Jesu, in unserem Text heute Abend nur kurz und bündig schreibt: „Es fand ein Mahl statt“. Und dann keinerlei weitere Hinweise, keine Einsetzungsworte, wie bei Paulus in der Lesung: „Das ist mein Leib für euch; dieser Kelch ist der neue Bund“, sondern fast lapidar gehts dann über zu einer anderen Geste: „Jesus legte sein Gewand ab, goss Wasser in eine Schüssel und begann seinen Jüngern die Füße zu waschen.“ Diese Geste nehmen wir seit Jahren als einen Ritus in unserer Pfarrei auf - jetzt dann nach der Predigt - und laden Menschen mit einem Sinn für Gemeinschaft und Miteinander dazu ein - niemand von den Zwölfen heute Abend hat sich dazu „vorgedrängt“ ... In Graz in der Steiermark hat ein Team aus Pfarrer/innen und Ehrenamtlichen verschiedener Konfessionen röm.-kath., evangelisch, altkatholisch, eine Fußwaschung im öffentlichen Raum angeboten und vollzogen. Dort am Südtiroler Platz nahe einer Straßenbahnstation wurden Stühle aufgestellt und vorübergehende Menschen eingeladen, sich diesen Dienst gefallen zu lassen. Momente des Zögerns gabs da bei den Waschenden: ‚Schaffe ich das, Füße fremder Menschen in meine Hände zu nehmen, Hornhaut zu spüren, Narben, manchmal Zehennägel die nicht perfekt sind...‘ -- Und auch bei den vorbeikommenden Angesprochenen und Eingeladenen wohl eine Hemmschwelle: ‚Kann ich mir das wirklich gefallen lassen...‘ - Wenn sie überwunden wird: Was bleibt - ein Mensch wie du und ich, ein verletzlicher Mensch, der mir seinen Fuß anvertraut und die Scheu überwindet. Die Distanz weicht und eine ungewohnte Nähe entsteht. Die Passanten reagieren unterschiedlich: manche gehen schnell weiter mit abgewandten Blick, andere bleiben stehen und schauen. „Meine Füße sind nicht schön genug“, sagen sie, und gehen weiter. Als müsste man Voraussetzungen erfüllen für einen Liebesdienst. - Eine alte Frau erzählt, als ihre Füße ins warme Wasser getaucht werden, dass sie seit Jahr und Tag ihren schwerkranken Mann pflegt und dass niemand mehr sie selber berührt. „Ich hatte vergessen, wie sich das anfühlt, sagt sie, dass jemand für mich da ist.“

Im katholisch geprägten Umfeld von Graz erkennen einige sofort das Ritual vom Gründonnerstag her, andere sind irritiert, dass es aus dem geschützten Kirchenraum und der Liturgie herausgeholt wird, hinein ins Treiben der Stadt. „Das gehört doch in die Kirche“, sagen einige. So, als ob heilige Zeichen geschützte Mauern bräuchten, um heilig zu bleiben. -- „Jesus begann den Seinen die Füße zu waschen. Ab und an rückt uns solch ein Erleben auf den eigenen Leib. Nach meiner Not-OP im Klinikum Neumarkt war ich in den ersten Tagen ziemlich geschwächt, aber solche Schwäche und Hilflosigkeit will man/ besser: will ich, nicht gleich so gern zugeben. So sage ich, als früh um dreiviertel Sieben das Geschwader der Pflegekräfte, der Ober- und Assistenzärzte und der Azubi`s (die große Mehrzahl von ihnen mit Migrationshintergrund – Gottseidank kommen uns solche Menschen in vielen Berufen zur Hilfe) ins Krankenzimmer strömen, auf die Anfrage „Können sie sich selber waschen?“: - „Natürlich, das versuche ich!“ Um dann zu spüren, dass ich mit Beuteln und Infusionsgestänge und „schwelchen“ Händen und Füßen mich kaum rühren kann und ich dann am Waschbecken den roten Knopf drücke: „Können Sie mir bitte behilflich sein, ich schaff es doch nicht.“ Dann beginnt die junge Frau aus Kamerun Wasser in die Schüssel zu gießen und dem alten Kneißl die Füße zu waschen. Und so kommst du unerwartet selber ins konkrete Geschehen hinein, das wir hier dann wie im Spiel abbilden.

Was Jesus am Abend vor seinem Tod getan hat war ein Skandal. ER der Rabbi, der Lehrer des Glaubens, der göttlichen Weisung, wäscht die Füße derer, die bei ihm in die Schule gehen.

Der Herr kniet nieder vor den Dienern - diese Umkehrung aller Hierarchien, aller heiligen Ordnungen, verstört uns bis heute. Denn wenn Jesus, der Messias, der Christus sich so tief hinab beugt, was sagt das über Macht? Über Würde? Über den Weg nach oben?. Die Fußwaschung Jesu ist keine Wellness-Zeremonie. Ist kein Akt der Hygiene nur, sie ist Hingabe, bedingungslos. Und genau das macht sie zu einem Geheimnis das uns im Innersten berührt. Hingabe heißt: ich gebe mich preis. Ich werde verletztlich, ich nehme freiwillig die untere Position ein. - In unserer Leistungsgesellschaft in der wir uns ständig nach oben arbeiten, größer, besser, erfolgreicher werden wollen, zum Sprung aufs Medaillentreppchen aus sind (ab den vierten Platz ja meist nur unter ferner liefen), ist diese Bewegung nach unten radikal. Sie fragt: Was, wenn die wahre Größe darin besteht klein zu werden? Was, wenn Liebe bedeutet, einander dienlich zu sein, ohne Gegenleistung?

Bei der Fußwaschung berühren wir wörtlich und im übertragenen Sinn Themen die wir sonst vermeiden. Scham spielt eine große Rolle. Viele schämen sich für ihre Füße, für ihre Bedürftigkeit, dafür, dass sie Zuwendung brauchen – lieber erweisen wir anderen etwas Gutes. Bei der Waschung in Graz fragte ein junger Mann, was er dafür zu zahlen habe, es braucht Überzeugung bis er verstand, dass diese Geste der Nähe keine Gegenleistung verlangt. -- Und dann ist da das Thema Berührung. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Berührung oft selten geworden ist, entweder ist sie sexualisiert - als Intimität - oder professionalisiert: als Dienstleistung, die erbracht wird und vom Pflegedienst abgerechnet wird. - Die Fußwaschung Jesu ist etwas drittes – eine reine Zuwendung. Genau das irritiert und heilt zugleich. Und es geht um Vertrauen: wer sich von einem anderen, einem Fremden die Füße waschen lässt, vertraut darauf, dass diese Geste gut gemeint ist und dass keine Manipulation dahinter steckt.

Vielleicht berührt uns der einfache Gestus der Fußwaschung so tief, weil sie daran erinnert, was wir oft übersehen, dass wir Menschen einander brauchen – immer, nicht nur in Phasen von Schwäche. Dass wahre Größe in der Demut liegt. Dass echte Liebe konkret wird in der Berührung, sozusagen im Sich-hinknien, im Dienen. Die Fußwaschung ist ein Gegenentwurf zu einer Welt, in der jeder für sich kämpft, in der Schwäche versteckt werden muss, in der das Mich-klein-zeigen als Niederlage gilt. -- Sie sagt: Es gibt einen anderen Weg. Einen Weg der in der Hingabe Erfüllung findet. Die Fußwaschung lädt uns ein, das Leben vom Boden her zu denken. Von unten, wo die Füße sind, die uns tragen. Von dort, wo wir verletztlich sind. Und vielleicht ist das genau die Botschaft von Gründonnerstag: Dass Gott uns dort begegnet, wo wir meinen, am weitesten von ihm entfernt zu sein. In unserer Bedürftigkeit. In unserer Unvollkommenheit, bildlich gesprochen in unseren müden, staubigen Füßen, die jemand in die Hand nimmt und achtsam wäscht.

(mk - mit Gedanken von Friedrich Eckhardt in „Andere Zeiten“ 2026)

Karfreitag: Fürbittgebet - menscheits- und weltumspannend



Lasst uns beten,
Schwestern und Brüder,
für die heilige Kirche Gottes,
dass unser Gott und Herr sie immer
neu berühre mit der Kraft
des Evangeliums Jesu,
dass er sie erfülle mit den Gaben des
Heiles und dass er alle, die er in Jesu
Christi Gemeinschaft gerufen hat,
stärke im Geist des Vertrauens
und der Bereitschaft -
zum Lob seines Namens
und zum Segen für unsere Erde.

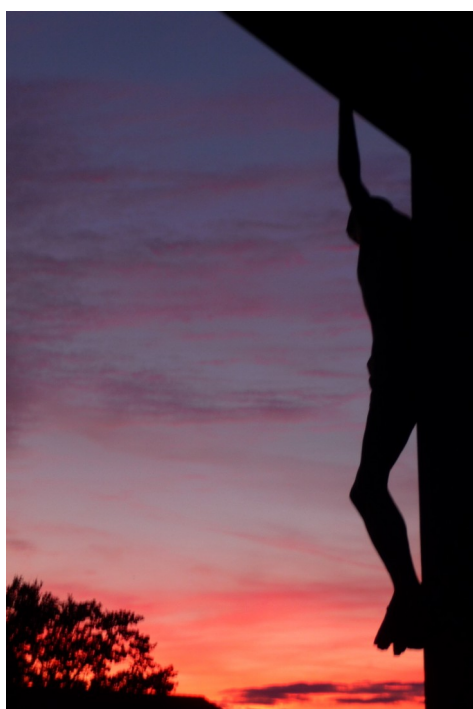
Lasst uns beten für den Bischof für Rom und für den ganzen Erdkreis, unseren Papst Leo, den Gott erwählt hat zum Dienst der Einheit und Ermutigung; um einen guten neuen Bischof für unsere Diözese Eichstätt bitten wir, der beherzt mit uns voran-zieht.

Und lasst uns beten für alle, die Gottes befreiende Botschaft verkünden und sich in den Dienst des Nächsten stellen: dass sie deine Menschenfreundlichkeit bezeugen.

Lasst uns beten für alle, die uns Schwestern und Brüder sind im Glauben an Christus Jesus, mit denen uns die eine Taufe verbindet, dass unser Gott und Herr uns ansporne zu Schritten aufeinander zu und dass wir mit Hilfe seiner Geistkraft Spaltung und Trennung überwinden.

Lasst uns beten für die Glaubensgemeinschaft der Juden, für die Kinder Israels, denen sich unser Gott zuerst geoffenbart hat.

Er bewahre sie in der Treue zu seinem Bund und in der Liebe zu seinem Namen, dass wir gemeinsam das Ziel erreichen zu dem Gott uns führen will, das himmlische Jerusalem, Licht und Leben in Fülle bei ihm.



Lasst uns beten für all die Vielen weltweit, denen sich das Geheimnis Gottes unter anderen Bildern und Namen zu erkennen gibt als uns;

für die Gläubigen und die Anführer der großen Religionen unserer Erde, für alle die nach dem Sinn ihres Daseins suchen und fragen:

und für alle Menschen guten Willens: dass wir einander achtsam und zugewandt voran helfen auf dem Weg.

Lasst uns beten für die Regierenden, für alle die in Politik, in Wirtschaft und Gesellschaft Verantwortung tragen, von deren Überlegungen und Entscheidungen so viel abhängt für das Schicksal und die Zukunft unserer Welt. Inständig flehen wir für alle in Zonen des Krieges und der Gewalt, dass die Schrecken ein Ende finden, dass der Mensch nicht Opfer des Menschen werde; weise du, HERR, die Gewalttäter in die Schranken, schaff aller Mordlust und Tyrannei ein Ende.

Lasst uns Gott, den All-erbarmenden, bitten für uns und für alle, die der Hilfe bedürfen. Er reinige die Welt von Hass und Irrtum, er vertreibe Ungerechtigkeit und Elend, er gebe den Heimatlosen und Flüchtenden einen sicheren Platz zum Leben.

Den Kranken schenke er Linderung ihres Leids und das Heil der Seele, die Sterbenden schirme und schütze er gnädig und unsere Verstorbenen geleite er durch seinen Heiligen Geist in den hellen Morgen der Auferstehung.

Osternacht: O let us all in Christ be free...

Mit Jesus, dem Befreier, den Aufstand gegen den Tod wagen

Reichlicher als sonst im gesamten Kirchenjahr wird uns heute Nacht am Ambo, dem Lesepult, der ‚Tisch des Wortes Gottes‘ gedeckt: Lesungen aus den Schriften des Alten und Neuen oder auch: des Ersten und Zweiten Testaments der Bibel. Die dritte Schriftlesung in dieser Reihe ist stets entnommen dem **Buch Exodus**. Und in den Rubriken, also den Anweisungen zur liturgischen Ordnung, heißt es: „**Dieser Text darf in keiner Osternacht fehlen und ausfallen.**“ Mir scheint, nicht wenige unter uns – und ich früher selber auch – empfinden da anders; bei nicht wenigen entsteht ein mulmiges Gefühl, wenn bei der Rettung Israels durch JAHWE am Schilfmeer die ägyptischen Militärs in

den unerwarteten Wellen und Wogen untergehen und Gottes Volk diese Verfolger tot am Strand liegen sieht. Da kann sich Widerstand regen - wie an vielen anderen Stellen, in denen der biblische Gott mit Gewalt verbunden ist oder diese anscheinend sogar billigt oder gar anordnet. Beim zweijährigen Bibelmarathon in der Karwoche drüben in St. Georg, bei dem wir die gesamte Heilige Schrift von der ersten bis zur letzten Seite in acht Tagen und



Nächten durchlesen, trage ich mich jeweils in eine nicht so begehrtete Stunde nach Mitternacht ein. Und habe dann -wie im Buch der Richter- fast sechzig Minuten lang von Konflikten und Kämpfen der Israeliten zu lesen mit feindlichen Nachbarn, die dann - wortwörtlich genommen - dabei scharenweise untergehen. Ich denke mir da jedes Mal, hoffentlich kommt jetzt nicht unerwartet ein Besucher, eine ZuhörerIn in die Kirche, weil der oder die sich wohl denken mag: bei einer religiösen Truppe mit solchen abstrusen Texten will ich doch nichts verloren haben. Und fast ein wenig sarkastisch sage ich meiner Nachfolge-Leserin: ‚du brauchst gar nicht mehr weiter machen, es sind schon nahezu alle zur Strecke gebracht.‘

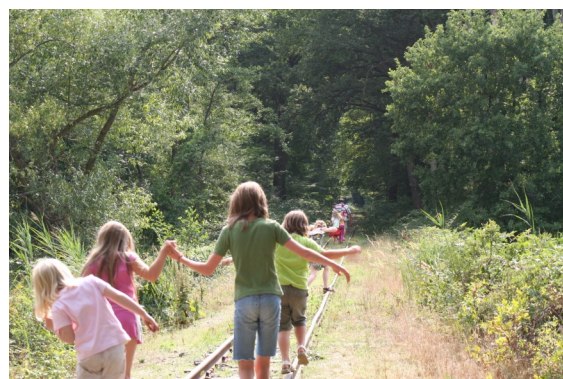
Das Empfinden zahlreicher Glaubender, dass hier etwas „nicht stimmt“, ist völlig korrekt. Zurecht spüren sie einen Widerstand zu dem, was ihnen von Gottes Wort her vertraut ist und darin

wesentlich erscheint. Wie aber lassen sich diese und andere biblische Stellen, die Gott mit Gewalt in Verbindung bringen, richtig verstehen? Schon von der ersten Seite an, der Schöpfungserzählung - wir haben's gehört -, geht Gott - absolut im Unterschied zu den ähnlichen Schöpfungs-Überlieferungen des Alten Orients - ganz sanft, ohne Kampf oder Töten vor: ein Universum voller Harmonie steht als Ideal am Anfang. Das soll nach der Weisung Gottes, dem „Freund und Liebhaber des Lebens“, wie er in der 2. Lesung genannt wurde, Maßstab für menschliches Handeln sein und auch als Ziel wieder am Ende stehen.

Was dieser alles-umfassenden göttlichen Absicht widerspricht, kann nur eine begrenzte Bedeutung haben. Wenn Gott auch nur im Kleinsten böse wäre oder moralisch schlecht handeln würde, wir dürften niemals an ihn glauben. Die Bibel bezeugt wiederholt, dass JAHWE, der „Ich-bin-da-für-euch“ gut ist, dass er voller **Erbarmen** ist. Vom Hebräischen her meint dieses Wort „**mutter-schösig**“, d.h. wie eine Mutter voller Erbarmen - und zugleich ist er gerecht. Wenn Gott nicht gerecht wäre, würde böses und gutes Handeln ja keinen Unterschied mehr ausmachen, das kann er nicht zulassen. Gerechtigkeit erscheint auch als Voraussetzung für Frieden, so bezeugt es das Psalmwort: „Gerechtigkeit und Friede küssen sich.“

Diese Erkenntnisse können und wollen uns leiten beim rechten Verstehen der Offenbarungstexte. **Die Grundeigenschaften Gottes: gütig, voll Erbarmen und gerecht** machen Mut, vorsichtig oder gar kritisch zu sein, wenn etwas damit im Konflikt steht. Sie helfen, in solchen Fällen **ein geistliches Begreifen zu suchen, es gilt ja überhaupt Gottes Wort und Weisung nicht buchstäblich wortwörtlich zu lesen sondern ernst zu nehmen, den Hintergrund wahr zu nehmen, nach der Botschaft der Hoffnung zu graben.** So habe ich es auch mit diesem Text Exodus 14 gehalten: da gehts nicht um den Untergang der Ägypter, konkret der Soldaten an dieser Front, die oft ohne ihr Zutun und gegen ihren Willen zum Vernichten ausgesandt werden (wie von Putins oder von Trumps Wahnsinnsideen, jeden zweiten Tag neu) sondern um das **Ende »Ägyptens«, nämlich als unterdrückender, wortbrüchiger, gottfeindlicher Macht**, die endgültig untergehen wird. --

Von einem Freund, dem Alttestamentler Franz Sedlmeier, habe ich gelernt, dass solche biblischen Texte - vom Sieg über bedrohende Feinde- in Israel dann erzählt und aufgeschrieben wurden, wenn dieses kleine Volk, das „Würmlein Israel“, also vor allem die einfachen Leute, die Kleinen und Machtlosen, die Unschuldigen, die Wehrlosen: die Frauen und Kinder, durch die



Übermacht anderer in ihrer Existenz bedroht waren oder um ihre Zukunft gebracht wurden. Sieg-verheißende Texte also sozusagen als Zuspruch und Mutmacher, dass es „nicht ewig auf eine Seite hängt“, sondern dass die zerstörerische Großmacht auch wieder an ihr Ende kommen wird, mit Gottes Hilfe. **Deshalb sage ich jetzt auch mit voller Überzeugung, angesichts der momentanen Weltlage in vielen Zonen, diese Lesung darf nicht ausfallen: nämlich die Erinnerung daran, dass unser biblischer Gott kein ‚neutraler Block‘ ist, kein ‚unbewegter Beweger‘, wie Philosophen ihn be-nennen, sondern eine personale Kraft, die sich berühren lässt von der Not der Bedrängten und Niedergedrückten. Eine, der das Elend der Menschen und der Geschöpfe - so lesen wir es an Jesus, dem Messias Gottes - ab, an Herz und Nieren greift und dessen Geistkraft uns selber antreibt zu einem Leben mit Respekt und Gerechtigkeit. - So ist Exodus 14 geschrieben aus der Sicht der fliehenden Israeliten**, die bildlich gesprochen von der Frontex Ägyptens wieder zu-rück geholt werden sollen in die Arbeitslager und Sklavendienste – **Ex 14 ist für heute geschrieben gleichsam aus der Sicht der Opfer** in den israelischen Kibbuzim, auf die die Hamas-Mörder im Oktober 2024 drogen-getränkt wahllos eingestochen haben – es ist geschrieben von den Palästinensern im Westjordanland her, die - wie die Einwohner der letzten christ-lichen Ortschaft dort, Taipeh -, von jüdischen Siedlern drangsaliert und völlig illegitim aus ihrem angestammten Land hinaus bugsiert werden – es ist geschrieben her von den Abertausenden vor Wochen im Iran, die um der Freiheit willen mutig und waffenlos auf die Straßen gingen und bei diesen Demo's für eine bessere Zukunft von den Revolutionsbrigaden niedergemäht wurden; es ist geschrieben her von den Bewohner/innen des Libanon, die seit Jahr und Tag unschuldig von den Militaristen der Hisbollah und Israels zugleich überrollt und bedroht werden -- geschrieben von den Einwohnern von Kiew und Charkiw her, die alltäglich und allnächtlich von russischen Drohnen und Raketen totbringend überzogen und der Kälte ausgeliefert werden.

Solchen Gedemütigten und Schutzlosen spricht Gott seine Nähe und seine Unterstützung zu. Und -entscheidend!- er braucht für diesen Beistand uns gleichsam als seine Hände und Füße und Herzen dafür. Wie es der reformierte Schweizer Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti eindrücklich ins Wort bringt: *„Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn erst nach dem Tod Gerechtigkeit käme, erst dann die Herrschaft der Herren, erst dann die Knechtschaft der Knechte vergessen wäre für immer. / Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe, wenn hier die Herrschaft der Herren, wenn hier die Knechtschaft der Knechte so weiterginge wie immer. Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden, ist schon auferstanden und ruft uns nun alle zur Auferstehung auf Erden, zum Aufstand gegen die Herren, die mit dem Tod uns regieren“.*



So ist der zweite Text, der in dieser Nacht und nie ausfallen darf, das Evangelium, die unerhörte Botschaft von der rettenden Macht Gottes, von der Auferweckung Jesu, seiner Befreiung aus aus Tot-Gesagtheit und Vergessen. Gott sagt an Ostern sein Ja zu diesem - menschlich gesehen - Erfolglosen und von vielen Verworfenen, Gott sagt Ja zu dem nach den geltenden Maßstäben gescheiterten und deshalb gekreuzigten Messias. Ostern offenbart, entlarvt unseren Gott als das subversive, umstürzlerische Element in der Geschichte der Welt. — Das letzte Wort behalten nicht Pontius Pilatus, ein Brutalo

ohnegleichen, nicht die herrschenden Tempelkleriker, die den Verlust von Profit und Einfluss fürchten und denen Jesus mit der Tempelaustreibung in die Parade gefahren ist. Zuguterletzt behalten nicht jene die Oberhand, die Jesus und sein Werk missbrauchen für ihre eigene völlig un-jesuanische Ideologie. Gott durchkreuzt mit seinen Geschichten unsere Geschichtsschreibung, die sich meist einseitig mit den Siegreichen und Überlebenden

beschäftigt, die von den Unterlegenen, Ausgerotteten, Gescheiterten, Verstummen aber recht wenig weiß. Indem Gott an Ostern als einziger und gegen alle anderen für den gekreuzigten Jesus optiert hat, zeigt er seine unbedingte Vorliebe für die Kleinen, Unscheinbaren, zum Schweigen Gebrachten und den ausgebeuteten Geschöpfen, denen nach acht Tagen medialer Aufmerksamkeit dann kein Hahn, kein Historiker und kein politisches Kommunikere mehr nachkräht. Gottes Ja zu den von politischen Mächten verurteilten Jesus stellt diese herrschenden Großmächte selber und ihre Maßstäbe in Frage. Gottes Ja ist offene Parteinahme für ein zukunftsträchtiges Miteinander in Gerechtigkeit, in Frieden und Freiheit. Er sucht zu jeder Zeit bis heute Mitstreiterinnen und Mitstreiter für dieses Projekt. **Ich rufe mich selbst an diesem Ostern und gerne auch Sie und euch neu dazu auf, bei diesem göttlichen Vorhaben mit von der Partie zu sein.**

(mk - mit Gedanken von Pater Georg Fischer, SJ und +Kurt Marti)

Ostern: Christus Jesus - du bist die Hand, die Gott uns entgegenstreckt

Aus dem Wortschatz der Hl. Schrift nähren wir uns hier am „Tisch des Wortes“ – anschließend dann am „Tisch des Lebensbrot“ – beides stärkt unseren Glauben und die österliche Hoffnung. In der Apostelgeschichte: „Petrus trat auf, er verkündete: ‚Ihn, Jesus den Nazoräer, habt ihr **durch die Hand** von Gesetzlosen ans Kreuz geschlagen und umgebracht. Gott aber hat ihn von den Wehen des Todes befreit‘.“ / im Psalm 16: „Du, HERR, gibst mir das Erbe – du hältst **mein Los in deinen Händen**.“ Und im Evangelium: „**Der Auferstandene** trat in ihre Mitte- er **zeigte ihnen** seine geöffnete Seite und **seine Hände**.“

Das Bild der Hand gehört zu den ältesten Symbolen von Gottes Kraft und Majestät, schon in der Religion des alten Ägypten und des Zweistromlandes Mesopotamien und dann auch in der Bilderwelt des Christentums: Bis zur ersten Jahrtausendwende hat man Gott nie figürlich dargestellt, gemäß dem Gebot: „Du sollst dir von IHM kein Bild machen“ – wie es dann in späteren Zeiten geschah – im Barock oft in der Gestalt eines -ziemlich betagten- ergrauten Mannes – wobei ich mir schon als Jugendlicher gedacht hab: Hoffentlich ‚checkt der alles noch‘, was wir auf Erden veranstalten – in den Anfängen hat man einfach eine Hand gemalt, die sich aus den Wolken uns entgegenstreckt, um seine treue Gegenwart zu erweisen. Auch in der Bibel wird uns **Gott uns vorgestellt per Hand**: mit starker Hand - nämlich eintretend für die, die versklavt und verloren sind; denen das Heft aus der Hand nehmend, die sich als Herr-Götter fühlen und gebärden; - richtend und segnend: ‚Deine Hand, Gott, wirkt mit Macht!‘ heißt in den biblischen Gebeten: - Lebens-spendend: ‚Öffnest du deine Hand, Gott, so werden wir satt an allem Guten‘. - Führend und geleitend: „So nimm denn meine Hände und führe mich“ - in diesem Lied zur Hochzeit und auch oft zum letzten Geleit ist beides im Spiel und kommt zusammen: **SEINE Hand und unsere Hände**.



Unsere Hände, ein ganz wichtiges Werkzeug, und: an ihnen zeigt sich, wird sichtbar, ja leibhaftig spürbar, hand-greif-lich, wie uns zu Mute ist, was uns innerlich erfüllt. Da möchte ich gleichsam 'eine Brücke bauen' zu jemandem und ich streck ihm die Hand entgegen, oder: ich halte die Hände offen zu dir und meine damit: herzlich willkommen. Wenn ich mit meiner Hand streichle und vorsichtig bin, so wird Behutsamkeit lebendig; oder: ich falte die Hände oder öffne sie: Gott, ich will mich ausstrecken nach dir... Aber auch das andere: Einer ballt die Faust, ist wütend, unversöhnlich; einer

wehrt sich "mit Händen und Füßen", will mit dir nichts zu tun haben, bloß weg! Oder jemand zeigt mir eine abfällige Handbewegung: Ich gelte nichts in seinen Augen, er denkt mickrig von mir. Oder: Ich kann hart, schmerzhaft zupacken, jemanden miss-handeln.

Meine Hand in deiner Hand - also nicht überall und nicht gleich bei jedem, bei jeder. Ich überlege mir, wem ich die Hand reichen will und wem nicht - das meint nicht das shake-hands, wenn ich jemanden treffe, das kostet mich nicht viel. Aber ich mach mir tiefe

Gedanken: **Wem händige ich mich aus**, wem gebe ich mich ein Stück weit in die Hand, mit Haut und Haar, mit Leib und Seele, mit meinem Leben, meiner Sehnsucht, meiner Liebe. Wir lassen nicht jeden x-Beliebigen an uns herankommen; da verschränke ich die Hände vor der Brust oder lass die Arme herunterhängen: an dir liegt mir nichts. Als Kind hab ich mir oft gedacht, wenn ein Haufen großer Leute beisammen war - bei einem Familienfest oder wie jetzt zu Ostern - und alle die 'Kleinen' begutachten wollten: Von der lass ich mich nicht anlangen'. Auch wenn dann die Mahnung zu hören war: ‚Kannst du der Tante nicht schön die Hand geben‘ - bei manchen ging halt absolut nichts.



Ich kann den 'Zaun', den Schutz, den ich um mein Leben baue, dann öffnen, aufschließen, meine Hände ausstrecken und hinhalten, wenn ich erahne: Da ist wer, der tritt mir aufrichtig entgegen, der will mir gut, der behält nichts in der Hinterhand. Wir lesen von der österliche Begegnung des Auferstandenen mit den Jüngern im JohannesEvangelium.: "Am Abend des ersten Tages der Woche waren die Jünger versammelt, sie hatten die Türen

(des Hauses... des Herzens) verschlossen - aus Furcht vor den Menschen"; sie hatten Angst, dass ihnen -ähnlich wie Jesus, ihrem Meister selbst- Schlimmes widerfährt. "Da kam Jesus, er trat in ihre Mitte und sagte zu ihnen: Friede sei mit euch!" Zunächst: keine Reaktion. Im Evangelium nach Lukas heißt es an der parallelen Stelle sogar: "Sie hatten Angst und waren erschreckt" - es kann doch nicht wahr sein: der am Kreuz geendet war - neu im Leben?

Die Worte Jesu allein bewirken noch nicht das Vertrauen - und tatsächlich, wir wissen es und haben es erfahren - und haltens manchmal auch selber so: Gesagt ist schnell etwas, ein Versprechen kann leer bleiben, ohne Folgen, Ge-rede. "**Nach diesen Worten zeigte ihnen Jesus seine Hände und seine Herzens-Seite. Da freuten sich die Jünger**, dass sie den Herrn sahen". — In einem Eucharistiegebet, einem Abendmahlsgebet, heißt es: „Du, Jesus, bist die Hand, die Gott uns Sündern entgegenstreckt.“ **Auf Jesu Hände schauen - das löst und macht frei.** Was ist so besonders daran? An ihnen ist scheinbar abzulesen, ein-deutig und für allemal, wie Gott selber zu uns Menschen steht, wie er an uns handelt. In diesem Jesus von Nazaret, in seiner Geschichte mit uns kommt die Handschrift Gottes voll zum Zug.

"Da zeigte er ihnen seine Hände" - diese Hände kennen das Leben, Spuren haben sich eingezeichnet, da ist etwas dahinter, an ihnen ist viel Wahres und Wirkliches dran: fast dreißig Jahre lang täglich die hunderterlei Handgriffe daheim bei Maria im Haushalt, in der Werkstatt, auf den Baustellen mit Josef. Hände, die mit allen möglichen und unmöglichen Menschen in Berührung gekommen sind: mit Kranken und Bedrängten, mit denen, die aussätzig sind dem Leib nach und ausgesetzt, hinausgesetzt aus der Gesellschaft. Mit seinen Händen winkt er Kinder heran, wo andere aus seinem Anhang sie gern loshaben möchten: er legt ihnen die Hände auf und segnet sie; Jesus fasst ein Mädchen, von vielen schon für tot geglaubt, an der Hand und sprach sie an: "Steh auf!" - Hände, die sich Jesus sozusagen verbrennt, wenn er Gemeinschaft sucht mit jenen, die religiös nicht kosher, für den Gottesdienst nicht brauchbar waren; die Hände, die er mit Zöllnern und sogar mit dem Judas in die Brotschüssel taucht: „Er trifft sich mit Sündern und isst mit ihnen!" - Jesus macht sich seine Hände dreckig - für andere: er schreibt mit den Fingern in den Sand; zieht die Ehebrecherin aus dem Feld der Verachtung, während andere auf sie einhacken; er wäscht dem Petrus den Schmutz von den Füßen, behandelt ihn pfleglich. „Da zeigte er ihnen seine Hände": diese Hände kennen das Leben. Und schenken Leben.



Und schließlich: **Es sind die Hände mit den Wundmalen drin**, von den Nägeln der Hin-richtung durchbohrt. Diese Hände sind und bleiben für immer Kennzeichen dessen, der sich lieber selbst festnageln lässt als irgendeinen von uns aufs Kreuz zu legen;

der lieber selbst sein Leben hergibt als einen seiner Menschen preiszugeben für den Untergang oder uns mit Gewalt und Hinterlist zum Gehorsam, zur Nachfolge zu zwingen."Da freuten sich die Jünger": Von so einem lass ich mich anrühren, von so einem lass ich mich an der Hand nehmen, der gängelt nicht, der führt und begleitet, der würgt nicht ab, der lässt wachsen. — >> Deine uns in Jesus gezeigte Hand, Gott, hält mein Heute und mein Morgen. Deine Hand hält uns geborgen. << Und ermutigt uns, uns selber mit Herz und Hand stark zu machen für eine Welt, in der sich niemand fühlen muss, als gäbe es keinen Platz für ihn - oder höchstens einen unter fernem Liefen, in Fesseln von Unrecht und Willkür. Ein Vers bringt's auf den Punkt: „Die Liebe Christi will befrei'n; sie drängt uns, Not zu wenden. So lass uns deine Zeugen sein mit Worten und mit Händen“.

mk

Weißer Sonntag: „Legt an der Freude weißes Kleid!“

Manche Tage haben Beinamen: Aschermittwoch, Rosenmontag, Gründonnerstag, Weißer Sonntag – woher das kommt – nein, nicht von daher, weil es vor Jahren an diesem Sonntag nach Ostern einmal stark geschneit hat – also das Gegenteil jetzt dieser frühlingshaften Wetterlage. Die Worte der Lesung aus dem Brief des Paulus an die Christengemeinden in Galatien - heute in der südöstlichen Türkei - bringen uns auf die Spur: „**Die ihr auf Jesus Christus getauft seid, habt ihn, seine Liebe als euer Gewand angezogen.**“

Getauft werden – das kommt von getaucht werden: ins Wasser eintauchen, untertauchen, auftauchen. Heutzutage gießen wir bei der Taufe das Wasser über den Kopf gießen. Aber in den Zeiten des Anfangs der Kirche war es, wenn Jugendliche und Erwachsene getauft wurden, wirklich ein Tauch-Bad, wie beim erwachsenen Jesus am Jordan. Und dann: aus dem Wasser steigen, sich abtrocknen, mit Chrisam-Öl gesalbt werden - und dann musst du etwas anziehen: Die Neugetauften der Osternacht - das war schon immer der vornehmste Tauf-termin! - erhielten von der Gemeinde ein weißes Kleid, das sie dann nach Ostern öffentlich tragen durften, bis zum Weißen Sonntag - um damit der Gemeinde und der „Umgebung“ zu signalisieren: Wir sind die „Neuen“ bei euch! **Das Taufkleid ist sozusagen unser gemeinsames Trikot.** Es zeigt uns: Wir gehören durch unsere Taufe zur weltweiten Gemeinschaft der Kirche Jesu.



Das weiße Kleid kann bei der Erstkommunion und bei der Hochzeit wieder auftauchen. Pfarrer, Diakon, Ministrantinnen und Ministranten tragen in jedem Gottesdienst ein Stück weißes Gewand, um uns alle zu erinnern: Gott bekleidet uns mit seinem Erbarmen und seiner Treue. Deswegen ist in manchen Kulturen die Farbe der Trauer und des Abschiednehmens von einem Menschen auch nicht schwarz – wie traditionell bei uns – sondern weiß - denn Gottes umfangende Güte ist ja stärker als die Großmacht Tod.

Weiß bedeutet – du „leuchtest“, wie das Licht. Im letzten Buch der biblischen Schriftenreihe, in der Offenbarung Gottes an den Seher Johannes heißt es in einem Bild-Wort: „Wer mit Gottes Kraft das Böse besiegt, wird mit weißen Gewändern bekleidet werden. Kaufe also von mir - so spricht der treue und zuverlässige Zeuge - weiße Kleider, damit du dich bekleidest und die Blöße deiner Schuld nicht aufgedeckt wird.“ Ganz weiß markiert also einen Anfang im Guten – mit Gott darf ich immer neu beginnen.

ER macht keine Unterschiede: Juden / Nichtjuden, Sklaven oder Freie / männlich oder weiblich – Gott fügt uns durch seinen Jesus in eins zusammen – in all unserer Vielfalt und Verschiedenheit. **(Galater 3, 26-29)** — Natürlich: ich „muss“ dieses Miteinander annehmen, freien Herzens; also nicht sortieren in die da und die andern, die Frommen und die Frechdachse, die mir lieb sind und die mir gestohlen bleiben können...

Darum **nicht nur äußerlich ein Gewand, ein Kleid anlegen und tragen**, im Kloster sagt man: einen Habit anlegen, **sondern hineinwachsen in diesen Habitus, in diese Haltung des Vertrauens auf Gott und der Liebe** zum Nächsten – denn er ist deinesgleichen. Weiß meint: du, lebe mit einem reinen, offenen, empfänglichen Herzen: gib Gott und Jesus und der heiligen Geistkraft Platz und Raum in dir.



Das allererste Kleid, das wir tragen wenn wir zur Welt kommen, ist **unser ‚Hautkleid‘**. Nackt und bloß werden wir geboren. Aber wir können ja nicht immer nur in diesem "Adams-Kostüm" sein. Wir ziehen etwas an, dass wir geschützt sind; die Kleidung wärmt uns, wenn es kalt und ungemütlich ist. Und sie kann auch bewirken, dass wir schön daher kommen und gut ausschauen. — Viele biblische Belege finde ich und sind mir eingefallen im Lauf der vergangenen Tage, dafür: dass

Textilien ein starkes Element sind auch im Zusammenhang des Glaubens:

Maria wickelte das neugeborene Kind, Jesus, in Windeln... Und am Ende des irdischen Weges von Jesus: Er wird seiner Kleider beraubt, sie werden unter den Hinrichtungssoldaten zerteilt; sein Leibrock, von oben bis unten aus einem Stück durchgewebt, also ein kostbares Stück Stoff seinerzeit, bleibt ganz: „Wir wollen aus-losen, sagen die Henkersknechte, wem von uns er gehören soll.“ Am Kreuz dann nur noch ein Lendenschurz, der ihn bedeckt. Und auf dem Weg dorthin, auf der via dolorosa, eine Frau namens Veronika, die ihm ein Tuch reicht, mit dem Jesus Schweiß, Blut und Tränen abwischen kann, eine kleine tiefmenschliche Geste der Zärtlichkeit und Zuneigung. - Noch etliche Tage früher bei seinem Einzug in die hl. Stadt Jerusalem wird Jesus begeistert von vielen als Messias des Friedens begrüßt - sie breiten ihre Kleider vor ihm auf dem Weg aus, wie einen „roten Teppich“ der Wertschätzung und Ehrerbietung... Und da war auf seinem Weg durch das Land die Begegnung mit einer chronisch kranken, blutflüssigen Frau, die sich in ihrer Sehnsucht nach Heilung an ihn, den Heiland, heran-tastet: „Wenn ich auch nur den Saum seines Gewand berühre, so werde ich heil...“ Und manch andere textile Textstellen in der Hl. Schrift kommen dir womöglich selber in den Sinn.

Kleider machen Leute - aber noch keinen anderen Menschen aus dir:

So klingt es aus dem Mund Jesu, wenn er die offiziellen Vertreter von Religion seiner Zeit kritisch beäugt: „Richtet euch nicht nach ihren Taten. Denn was sie tun, tun sie vor allem, um sich vor den Leuten zur Schau zu stellen. Sie machen die Gebetsriemen an ihren Gewändern breit und die Quasten an ihren Kleidern extra lang.“ Das äußere Gehebe, der Habit - das haben wir meist als erstes vor Augen. Deshalb sind ja auch in Nachrichten über die Kirchen meistens die im Focus, die etwas besonderes an -haben - die Pfarrersleute und die ‚höheren Ebenen‘, der evang. Landesbischof im Luther-Rock, die kath. Bischöfe mit leuchtend lila Talarschärpen und dem farbigen Pileolus auf dem Kopf; einen Rang drüber die Kardinäle im knalligen Rot, der Papst im weißen Outfit. „Seht auf die Taten der Menschen“ ruft uns Jesus zu; lasst euch nicht vom äußeren Erscheinungsbild beeindrucken oder gar verführen.



Eine Geschichte, ein Märchen - manchen von uns ist sie von Kindesbeinen an vertraut bringt es auf den Punkt: Vor vielen Jahren lebte einmal ein Kaiser, der so viel Wert auf neue Kleider legte, dass er sein ganzes Geld dafür ausgab, um nur immer hübsch geputzt zu sein. Mehr als um seine Soldaten, mehr als um das Theater kümmerte er sich um sein Auftreten, um den Eindruck, den er auf andere machte, um Blicke, die die Leute bewundernd auf ihn richteten... Er liebte es, spazieren zu fahren, um seine neuen Kleider zu zeigen, um Interesse zu wecken, Aufmerksamkeit, die ihm galt. Kein Tuch, kein Seidenstoff, keine Anschaffung war ihm zu kostspielig, um das zu erreichen, keine Anstrengung zu viel.

Wohl deshalb, weil das zu uns Menschen dazugehört, lebens-wichtig: In den Augen eines anderen geachtet zu sein, sein Ansehen zu spüren, nicht zu erfrieren in der Kälte der Beziehungslosigkeit, sondern menschliche Nähe und Wärme erfahren zu dürfen...

Der Kaiser im Märchen hat versucht, das zu bekommen durch prunkvolle Kleider; Zuneigung wollte er ergattern durch wunder-was für ein Gehabe und Gemache. Zum Schluss fällt er sogar auf Betrüger herein - die versprechen ihm das "Blaue vom Himmel herunter", die tollste Kreation - ihre Schneiderkünste erweisen sich aber als Null und Nichts.

Beim öffentlichen Auftritt entlarvt ein Kind die ganze Szene, als es laut ruft: „Der Kaiser hat ja gar nichts an!“ Trotz Anzug und Aufzug ist nichts äußerlich -und wohl mehr noch innerlich - das wärmt und befriedet und birgt, keine Spur von Anerkennung, die ihn umhüllt - im Gegenteil: Gerade die versuchte Kostümierung hat zur Folge, daß er armselig und lächerlich dasteht vor den Untertanen, dass seine Armseligkeit überdeutlich wird...



Auf diesem Hintergrund nochmals die biblische Zusage:
,Wer getauft wird, der legt Jesus Christus und seine Liebe als sein Kleid an'.

Er darf sozusagen hinein-schlüpfen in das Wesen und die Liebe Jesu Christi, in seine Sendung — wird Sohn, wird Tochter Gottes. Und darf wissen: Ich stehe in Gottes Ansehen; er „findet mich schön“.

Er, dein GOTT, Freund und Liebhaber des Lebens – so wird er im Buch der Weisheit genannt- birgt dich, er schützt dich, er kleidet dich. Er hüllt dich ein in seine Liebe.

Du gehörst zu ihm. Freu dich darüber und schäme dich nicht, dass du - mit Jesus Christus - ein „Kind SEINER Gnade“ bist.